

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 46 (1926)

Artikel: Briefe und Tagebuchskizzen des Dr. med. Ludwig Horner (1811-1838)
aus Niederländisch-Indien
Autor: Horner, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe und Tagebuchskizzen des Dr. med. Ludwig Horner (1811—1838) aus Niederländisch-Indien.

In Auswahl mitgeteilt von Dr. med. Friedrich Horner.

Im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1919 erschienen Bildnis, Lebensbeschreibung, die vier ersten Briefe Dr. Ludwig Horners an seine Eltern und einige Auszüge aus seinen Tagebüchern aus Niederländisch-Indien. Nun sollen, nach fünfjähriger Pause, einige weitere Briefe und Schilderungen folgen. Wenn es sich auch um Erlebnisse aus den Tropen handelt, so dürfen solche wohl trotzdem im Zürcher Taschenbuch Gastrecht genießen, umfassen sie doch einen wichtigen Lebensabschnitt eines hoffnungsvollen, jungen Gelehrten aus gutzürcherischem Geschlechte.

Für diejenigen Freunde des Taschenbuches, denen der Jahrgang 1919 nicht zur Hand liegt, wiederhole ich kurz: Ludwig Horner, geboren in Zürich am 1. März 1811 als Sohn des Melchior Horner-Horner (1779—1853), Kaufmanns und Stadtrates, des jüngsten Bruders von Alumnats-Inspektor Prof. J. J. Horner und Hofrat Prof. J. Casp. Horner, promovierte 1832 in Heidelberg zum Dr. med., September 1832 bis Mai 1834 lehrte er als Privatdozent der II. Section an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich, reiste dann nach Amsterdam, wo er das Examen als holländischer Militärarzt ablegte. Am 26. Februar 1835 segelte er auf der „Johanna“ nach Batavia ab, wo er nach 106 Tagen anlangte. Nach einem

schweren Typhus im Winter 1835/36 erkrankte er im Winter 1838 an Dysenterie und erlag derselben am 7. Dezember gleichen Jahres im Hospital zu Padang auf Sumatra. In diesen drei Jahren hat er, oft unter großen Opfern an eigenen Mitteln und Einsatz seiner Gesundheit, viele geologische, botanische, zoologische und ethnologische Untersuchungen als „Mitglied der ostindischen naturkundigen Kommission“ durchgeführt und deren Ergebnisse in viele Foliosseiten umfassenden Berichten niedergelegt, deren Originale zumeist auf der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt sind. Sie bieten, insbesondere im Hinblick auf die damalige Zeit, auch ungewöhnliches, naturwissenschaftliches Interesse.

Sarut, i. d. Preanger Regent-
schaften, 12. Sept. 1835.

(An den Vater.)

5. Ich bin seit 10 Tagen auf einer Reise begriffen im Gefolge des Generalgouverneurs Baud, an den mir ein Hr. Bürer im Haag einen Brief mitgegeben, worin er Dich einen pensionierten, holländischen Capitaine gescholten hat; es ist dies schon die 2. Tour, die ich mit Sr. Excellenz machte. In diesem Theile von Java gibt es von einem Hauptorte zum andern gute und schöne Straßen, die zwar oft stark bergauf und bergab gehen, sodaß man, um die Wagen vorwärts zu bringen, oft Büffel und Inländer, bei zwanzig und mehr, zu Hilfe nehmen muß. So reisen wir mit 4—6 Wagen und einer Menge inländischer Häuptlinge, berittener Landwehr und Bedienten zu Pferd begleitet, von einem Hauptplatz zum andern, täglich höchstens 5—6 Stunden weit. Ueberall kehren wir bei den höchsten Personen, zu Tjanjor beim europäischen Residenten, zu Bandong und hier bei inländischen Regenten ein, bei welchen alles auf ziemlich europäische Weise, mit asiatischem Luxus verbunden, eingerichtet ist. An andern Plätzen wird ein Passangrahan aufgeschlagen, d. h. ein gutes, bretternes Haus

für S. Excellenz, nebst einem Speisesaal, umgeben von einer Anzahl sehr netter Bambus-Häuschen für das Gefolge, welches besteht aus 2 Adjutanten, 2 Commis, mir, dem Residenten der Preanger Regentschaften, dem Assistent-Residenten von Bandung, verschiedenen Controllern und Beamten für Kaffee, Thee und Seidenkultur und den 5 Residenten der 5 Preanger Regentschaften Tjanjor, Bandung, Sumadang, Limbangan und Sukapura mit ihren Söhnen. Diese Herren erscheinen dann immer in ihren prachtvollen Staatskleidern voll Gold, mit ihren prächtigen Krisen und Schwertern (Klewang) mit Scheiden und Griffen von Gold und Diamanten besetzt, was einen sehr prachtvollen Anblick gewährt. Von solchen Standplätzen aus werden die Touren nach den Kaffeeärten, Seidenzuchtinstituten und dergl. gehen, zuweilen auch ein Vulkan bestiegen. So bestieg ich im vorigen Monath mit dem Gouverneur den Salak¹⁾ bei Buitenzorg, der einen ungeheuren Schwefelpfuhl (eine Solfatare) auf seinem Rücken hat. Gestern führte ich eine kleine Expedition an von Tissarupan aus nach dem Papan Dajang, der 1772 die ganze Umgebung verwüstete und jetzt auch in den Zustand einer Solfatare übergegangen ist, und Morgen geht es nach dem Talaga Bodas oder weißen See, einem Krater mit stark mit Schwefelsäure geschwängertem Wasser gefüllt, woraus auch ebenfalls heiße Schwefeldämpfe aufsteigen. Mehrere dieser Berge findest Du beschrieben in Olivier's²⁾ Reisen in Niederländisch-Indien, die in der Bibliothek der Reisebeschreibungen auf der Stadtbibliothek sind, und die ich Dir für alles, was diese Länder betrifft, als sehr gut zu lesen anrathe; auch Herrn Pfyffer's³⁾ Werk ist sehr gut und durchaus wahrheitsgetreu. Solche Exkursionen werden meist zu Pferde

¹⁾ 2213 m hoch. Vergl. „Im Urwald eines erloschenen Kraters“ (Gunung Salak auf Java). Ein Ferienerlebnis von Heinrich Steinbrück. Universum, März 1925.

²⁾ Olivier, Joh. „Land- und Seereisen in Niederländisch-Indien von 1817—1826“. 2 Teile. Weimar 1829, 1833.

³⁾ Pfyffer (Neueck) „Skizzen von der Insel Java“. Sol. Schaffhausen 1829.

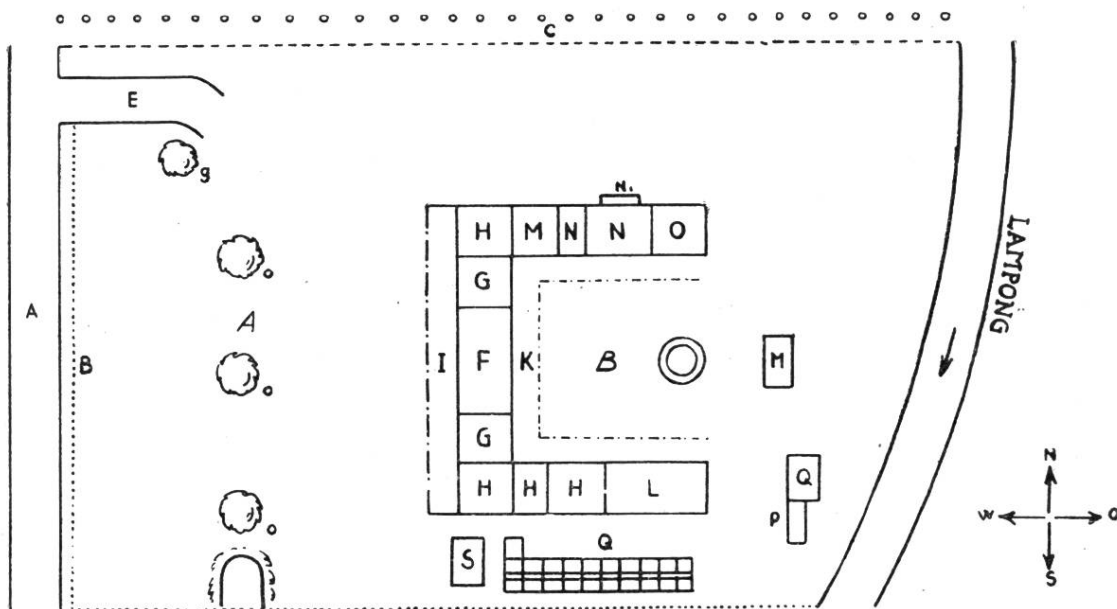
gemacht. Da habt Ihr keinen Begriff, was das für herrliche Thierchen sind. Z. B. ein ganz bequemer Spazierritt bei uns würde sein, auf dem gewöhnlichen Wege auf den Hütliberg und wieder herunter zu gehen, ohne vom Pferd abzustiegen, und das ohne die geringste Uebertreibung. Denkt Euch einen Weg im majestätischen Urwalde, der, wiewohl seit längerer Zeit gebahnt, vorher wieder der gewaltig sich eindringenden Vegetation abgekämpft werden muß. Dabei muß man vielleicht 10 Mal, ehe man einen Berg bestiegen hat, Bäche passieren, mit Steinen vollgerollt, halbverfaulte Baumstämme liegen über dem Weg, mit einer Menge neuer Pflanzen bewachsen, das Pferd bringt seine 4 Füße sacht darüber hin, einen nach dem andern; dann geht es wieder bis über die Kniee im Roth an Stellen, wo seit Jahrtausenden kein Sonnenstrahl durchgedrungen ist. Geht es steil bergab, so setzt sich das sichere Thier auf seinen Hintern und geht fast allein mit den Vorderfüßen. Im Anfang fürchtete ich mich vor solchen Touren, jetzt bin ich schon ganz daran gewöhnt. Eine solche Bergbesteigung besteht immer aus gegen 200 Menschen jetzt auf dieser Reise, denn viel tragen die Leute nicht, und der Bediente, der den Spucknapf oder die Sirihdose (Betel) oder die Lunte oder den Säbel oder den Sonnenschirm (Payong) eines inländischen Großen gewöhnlich trägt, trägt bei einer solchen Parthie auch nicht mehr als dieses. Dabei für jedes Pferd ein Mensch.

NB. Die Bedienten der Europäer sind auch beritten und formieren wohl ein Corps von 25 Mann wenigstens. Die Gemahlin des Gouverneurs nebst ihrer Schwester werden auf Tragstühlen getragen, das braucht wieder ungefähr 40 Mann usw.

6. Dieser Brief bildet, für den betr. Zweck zugeschnitten, den Hauptinhalt des XVII. Neujaahrsblattes zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1854, verfaßt von Oberbibliothekar Dr. J. Hörner.

Kramat bei Batavia, 7. Januar 1836.

7, Wie Du aus der Ueberschrift siehst, habe ich meine Wohnung geändert. Kramat ist eine Reihe von Landhäusern an der Straße nach Buitenzorg, noch weiter als Weltevreden. In einem solchen wohne ich nun. Es ist zwar etwas weit von der Stadt, 3 Stunden und $\frac{1}{2}$ von Weltevreden und Sunong Johar, wo ich meine meisten Bekannten habe, entfernt. Allein es liegt sehr schön am großen Flusse von Batavia, umgeben von herrlicher Vegetation und in sehr gesunder Luft. Ich will hier einen kleinen schlechten Grundriß geben, der zugleich eine Idee von der gewöhnlichen Bauart dieser Häuser gibt.



A Straße nach Buitenzorg, B eisernes Gitter, C lebendige Hecke i. d. Höhe von Acacia mit gelben Blüthen, über die hinaus Cocospalmen emporragen. A eine große Wiese mit Bäumen, wovon unten, E Fahrweg, B Platz vom Hause eingefast. Im Hause bedeuten: F Salon, GG Rabinette und HH Wohnzimmer, I vordere Veranda, K hintere, L Küche, M das kleine Rämmerchen wo ich meine Sachen stehen habe, N mein Wohnzimmer, elegant möbliert, verziert mit meinen Waffen, N' ein Vordach von Palmblättern, auf Bambussen ruhend, mit einer Art Kanapee, ebenfalls von Bambus, von dem man hier alles Mögliche verfertigt,

bestimmt zum Ausbreiten des Papiers für Pflanzen, ein davorstehender Tisch ist mein Präpariertisch, auch von Bambus. Daneben steht auf einem hohen Bambus eine Kiste; dies ist die Wohnung meines Freundes, eines Wou-wou, eine Art ungeschwänzten, langarmigen, grauen, höchst menschenähnlichen Affen. Seine Kette erlaubt ihm, sich zu mir unter's Fenster zu setzen, wo wir zusammen Früchte essen. Das Naturell dieses angenehmen Thieres ist sehr sanft, alle seine Bewegungen höchst menschenähnlich, und ich habe Gründe, die ich anderwärts auseinandersetzen werde, warum ich diese Affengattung noch über den Orang-Utang stelle. Neben ihm springt ein kleines Eichhörnchen auf dem Dache und an dem Bambuswerke herum. Auf der andern Seite des Kanapees liegen, in wunderbare Knoten sich schlingend, zwei große Boaschlangen, die eine von 10, die andere 8 Fuß lang, träge, phlegmatische Thiere, die man selbst hier im Mutterlande sehr gut angreifen und fangen kann. Die kleinere davon ist schon zweimal echapiert, und jedes Mal fing ich sie in der Nähe wieder und schleppte sie wie ein Stück Tau mit meinem Jungen nach der Kiste zurück. Unter der Veranda, an der Vorderseite gegen den Hof, lebt mein gefiedertes Volk. Die Papageien, von denen ich gegenwärtig 7 Arten habe, spazieren und klettern an kleinen Ketten im Freien. Am meisten Freude machen mir 3 ganz zahme Kakadus, sanfte, zärtliche Vögel. Nichts lieber ist ihnen, als wenn ich sie liebe; wenn ich nach Hause komme, so fangen sie allzumal im wörtlichen Sinne an zu jauchzen. Eine weniger angenehme Musik machen zwei Loris aus den Molukken im Konzert mit kleineren javanischen Papageien-Arten. In einem großen Bauer daneben hüpfen eine fünfzigzahl von kleinen Finken von 5 Arten durcheinander. Daneben kurren verschiedene herrlich gefiederte Tauben, und den Eintritt in mein Hausgebiet vermachen zwei geschwähige Beos (*gracula religiosa*), schwarze Vögel von der Größe einer Elster, die hinten am Halse einen gelben Kragen tragen von der Form, wie sie bei uns ein Pfarrer

von vorne hat. Im Hofe spaziert mein Pfau unter den welschen Hühnern herum bis die Nacht kömmt, wo er auf das Dach des Hauses fliegt, um zu schlafen. In der Nähe des Badhäuschens wird man einen Storch (eine ähnliche Art wie der unsrige) mit Kröten oder am Flusse mit Fischfang emsig beschäftigt finden. Ebenda liegt im Grase oder in der Auslaufrinne des Badhäuschens ein Tapironensis (fälschlich Leguan genannt), eine sehr große Eidechse von tragem Naturell. Alle diese Thiere, die ungemein viel zu dem recht innig und durch und durch gefühlten und genossenen Leben, das ich jetzt führe, beitragen, haben mich keine 60 fl. gekostet. Weiter i. d. Erklärung des Grundrisses: In O wohnt ein anderer Herr, P auf der linken Seite ist der Gänse-, Enten- und Hühnerstall, P' Bedientenwohnung, Q aber ist der Stall für 12 Pferde, wo auch meine vier stehen, zwei Bandapferde und ein Reitpferd; alle sind klein; noch kleiner ist das vierte, worauf einer von meinen Jungen mich auf weitere Spazierritte begleitet und welches 15 fl. gekostet hat, allein, trotz seiner Kleinheit, recht schmuck aussieht. Ich muß so viele Pferde haben, da man eines nur einmal im Tage gebrauchen kann oder noch besser in den andern Tag stehen läßt. Mein theuerstes kostet 70 fl., Futter kostet monatlich 6 fl., der Stallknecht bekommt 8, jetzt 9 fl., da einer eigentlich nur 2 Pferde bedient. R ist die Wohnung der Stalljungen, S die Remise, wo auch meine elegante Banda steht, ein zweirädriges, leichtes, einspänniges Fuhrwerk. Pferde, Hausrath, Wein und alles beinahe, was man nötig hat, kann man fast täglich auf den venduties (Versteigerungen) kaufen . . . Das Kramat, wovon der ganze Landstrich seinen Namen hat, ist ein kleiner, oblonger, uralter Grabhügel in Backsteinen aufgemauert, von Bäumen verschiedener Art beschattet, besonders aber machen zwei Pohon mati (Todtenbäume), in der indischen Poesie Rambodja, die Stämme auf eine eigentümliche Art gekrümmt, mit großen, glänzenden Blättern und herrlichen großen weißen Blüthen, die besonders des Abends köstlich riechen, diesen Platz zu einer

höchst malerischen Partie. Dicht dabei steht ein Baum mit gelben, schönen, wohlriechenden Blumen (Tjampalia), die in der Hindu-Poesie eine Rolle spielen und hier von Frauen aller Farben als natürlicher Schmuck in die Haare gesteckt werden. Vor dem Hause stehen zwei colossale Mangistan-Bäume, dunkelgrüne, die Indiens herrlichste Frucht liefern. Zwischen dem Hause und dem Kramat ragt ein riesenhafter Teakbaum (der das beste Bauholz gibt) in die Lüfte. Auf der Wiese zerstreut dienen Tamarindenbäume verschiedenen Vögeln zum schattigen Ruheplatz, besonders oft hört man aus dem dichten, kleinblättrigen Laub das Surren einer wunderschönen, goldgrünen Taube mit rothem Schnabel. Am Ufer des Flusses, der ungefähr so breit ist wie die Sihl, verschönern Kokospalmen und Bambusgebüsch eine der schönsten Formen des Pflanzenreiches.

.... Wenn Du etwa Herrn Keller¹⁾, zu meiner Zeit V.D.M., wohnend in der Römergasse, siehst, oder weißt, wo er ist, so grüße mir ihn freundlich und erzähle ihm, sein Bruder wäre vor 1½ Jahren ungefähr bei der Expedition nach den Lampongs (Südspitze von Sumatra) als Sergeantmajor (Feldwebel) geblieben. Von dem Herrn Heidegger weiß ich noch nichts, da es bei einem Militär schwer zu erfahren ist, wo er sich aufhält. Das Geschäft mit dem Herrn Ermatinger²⁾ habe ich lange Zeit vergessen und hernach verschoben, sodaß ich noch nichts darüber weiß

.... Du verlangst von mir zum Austausch gegen die Beschreibung des Sechseläutens eine Schilderung der Aequator-Ceremonie; die kann ich nicht geben, da sie bei uns nicht stattfand, weil es bei der Menge von Soldaten leicht unangenehmen Spektakel geben konnte. Ich passierte die Linie im Schlaf. Damals hatten wir oft Windstille, aber göttlich Wetter. Jeden Abend genoß ich das Schauspiel des Sonnenunterganges, das kein Maler malen dürfte, mit neuer Wonne, und nachher be-

1) Wohl Joh. Heinrich Keller, geboren 1805, später Pfarrer zu Weyach.

2) Siehe Briefe No. 11 und 13.

trachtete ich den südlichen Himmel mit neuen glänzenden Sternen besät. Jetzt noch oft bewundere ich den Glanz und die Größe der das Kreuz, das Schiff Argo und den Centauren bildenden Sterne. Eine andere schöne Szene boten mir die paar Stürme, jedoch bei günstigem Winde. Stundenlang hockte ich in einem kleinen Loche hinten an der Campagne über dem Steuer, wo ich nicht fallen konnte, da mit Noth ein Mann darin Platz hat, gemüthlich eine Pfeife rauchend und in die tobende See hinausschauend, während vorn auf dem Deck die Soldaten mit ungeübter Hand und Fuß den Matrosen beim Brassen der Taue helfend, zu Duzenden auf nassem Deck von der einen Seite zur andern rutschten und haufenweise übereinander purzelten, dann wieder zur Abwechslung von einer überschlagenden Welle gebadet wurden. Donnernd, mit schaumbedecktem, Salzfluth spritzenden Gipfel kamen die Wogen gegen mich angezogen, höher stehen sie als das Hinterdeck, wo ich sitze, überschlagen müssen sie! Nein! gleich bin ich wieder oben drauf und sehe in die Tiefe, „wo alles wallet und siedet und brauset und zischt!“ Das Getöse des Sturmes ist wundervoll erhaben, mit nichts zu vergleichen, nicht stärker, aber allgewaltig ergreifender als der Schall des Donners, weil es nicht aufhört. Du hast wohl auch hundert Mal von Wogen wie Berge gelesen, von Menschen geschrieben, die wahrscheinlich nie Berge gesehen haben. So hoch sind die Wogen nicht, nicht über 30 Fuß hoch; aber eine solche Sammlung von Wasserhaufen von 30 Fuß ist gewiß schon nichts Unbedeutendes, und ich, ihre Dimensionen kennend und sehend, habe gewiß die Schönheit des wogenden Meeres tiefer gefühlt als diejenigen, die Berge darin sahen

Buitenzorg, 26. April 1836.

8. Vor einigen Tagen bin ich von einer Reise zurückgekommen in den westlichen Theil von Java oder Bantam, wo ich Steinkohlen für's Gouvernement nachsuchen mußte. Das Resultat fiel ungünstig aus; doch habe ich viele interes-

sante und zugleich neue geologische Beobachtungen gemacht. Ungeachtet vieler Strapazen, Bergsteigen und -Klettern, Passieren von Flüssen zu Pferd und zu Fuß, habe ich mich immer wohl und selten stark ermüdet gefunden; auch hat mich die Hitze wenig belästigt. Mit den Menschen ist sehr gut umzugehen, ein gutherziges, dienstfertiges Volk. Diese Partie von Java gilt nicht für eine der schönsten, und doch ist die Natur noch herrlich. Am schönsten fand ich es an der Südküste, wo der Ozean mit brausender Brandung die mannigfach ausgezackten Sandsteinklippen mit Schaum bespritzt. Nun sitze ich wieder in dem paradiesischen Buitenzorg, beschäftigt, die Resultate meiner Reise zu einem Rapport an den Gouverneurgeneral zuzuschneiden. Der neue Gouverneurgeneral de Cerens scheint ein recht freundlicher Mann zu sein; doch sind die goldenen Zeiten für die Naturforscher vorbei, und ein van der Kapellen wird so bald nicht wieder kommen.

Batavia, 8. July 1836.

9. In der letzten Zeit waren wir noch auf dem 9300 Fuß hohen Vulkan Gedé in der Nähe von Buitenzorg. Wir kampierten fünf Nächte auf 8700 Fuß über Meer in der Nähe des Kraters und froren bei $+4^{\circ}$ R. mehr als in Europa bei -4° . Dieser Berg ist äußerst interessant. Ich habe eine Abhandlung darüber geschrieben¹⁾, begleitet von einer durch Kollege Müller²⁾ verfertigten Situationszeichnung des Kraters, die nun gedruckt ist³⁾. Dr. Frize, Chef vom Sanitätswesen, der auch meinen Rapport über die Steinkohlen etc. aus Bantam in die Hände bekommen hat, läßt mir den nolens volens auch drucken....

1) Manuskripte M_s. M₁₁ F mit Ansichtscroquis des Vulkans und Karte a. d. Zentralbibliothek Zürich, 22 Foliosseiten.

2) Müller, Salomon, der als erster darauf hinwies, daß die Tierwelt des Sunda-Archipels zwischen West und Ost große Verschiedenheit aufweist, mit Horner i. d. naturkundigen Kommission unter Reinwardt. (Siehe van Vuuren, Amsterdam, Vortrag i. d. ethnograph. Gesellschaft Zürich, März 1924.)

3) In den „Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap, Deel XVII. Geologische Oeffteldheid van den Vulkan Gedé op Java“.

Banjermassin a. d. Südseite von Borneo,
29. July 1836.

10. Wir gehen in einigen Tagen landeinwärts den großen Banjerfluß hinauf; nur will ich bitten, ja nicht bange für mich zu sein; denn von den Menschen, versichert uns jeder, haben wir hier gar nichts zu fürchten, indem die Dajakier oder die Bewohner des Innern unserm Gouvernement sehr zuge-
than sind. Es muß dies ein in aller Hinsicht höchst merkwürdiges Volk, wohl von aller Kultur entblößt, aber doch sehr verständig und von festem, mannhaftem Charakter und grundehrlich sein. Zum Beleg davon folgendes: Jährlich werden von hier aus einige malayische Häuptlinge vom Gouvernement nach den verschiedenen großen Flüssen geschickt, um bei den Anwohnern derselben das kontraktmäßige Kopfgeld einzusammeln. Einige dieser gewöhnlich nicht sehr ehrlichen Menschen geriethen über andere Sachen mit einigen jungen Dayakhäuptern am großen Dayakflusse in Zwist, und diese schnitten ihnen nach bei ihnen gangbarer Sitte die Köpfe ab. Darauf gieng eine Expedition von ungefähr 1000 Mann Truppen des Gouvernements, des Sultans von Martapura und andere Hilfstruppen dahin ab und fanden die Festungen und Dörfer der Thäter verlassen. Auf gethane Aufforderung und Versicherung, daß man sie nicht mit Krieg überziehen wolle, traten sie sogleich in Unterhandlung. Man schrieb ihnen vor, 25 der Rädelsführer, die Köpfe der Sendlinge und deren Waffen auszuliefern und eine Summe von 6000 fl. für die Kriegskosten zu bezahlen, was sie sogleich eingiengen. Die Ausgelieferten sind jetzt hier einstweilen gefangen, und zum Pfande der abzutragenden Summe übergaben sie von ihren heiligen, irdenen, großen Töpfen, die Hälfte des Werthes gerechnet. Die Truppen wurden gut empfangen und bewirthet, auf allen Bantings (kleine eisenhölzerne Festungen) die holländische Flagge aufgezogen. Nach Abzug der Truppen gieng die ganze Bevölkerung ans Goldwaschen (das sie nur thun, wenn sie es nöthig haben), und brachte in kurzer Zeit die

verlangte Summe auf. Der Kommandant dieser Expedition, ein charmanter braver Kapitän, erzählte uns, daß selbst auf den kleinsten Rähnen die holländische Flagge wehe und er, der die letzten Feldzüge in allen unseren Kolonien mitgemacht hatte, nirgends bravere und rechtschaffendere Menschen gefunden habe (!). Aber die verschiedenen Stämme unter sich stehen oft nicht gut zusammen und gehen gegeneinander auf Streifzüge aus, um Köpfe zu holen und solche ihren Bräuten als Hochzeitsgeschenk zu präsentieren. Die Frauen sollen auch mit in ihren kriegerischen und bürgerlichen Berathungen sitzen. Sie sind sogenannte Heiden¹⁾.

Der ganze Ort Banjermassin liegt wörtlich im Dreck oder Morast; alle Häuser stehen auf 6 Fuß hohen Pfählen; eine Art Steg führt zur Thüre und rings ums Haus. Eine Merkwürdigkeit ist, daß hier sehr schöne Kugelbüchsen gemacht werden, beinahe wie unsere Stutzer. Eine ausgezeichnet schöne, mit Verzierungen von Gold kostet nur 70 fl. Ich hoffe, daß meine frühern Briefe und der an Arnold Escher angekommen sein werden.

Banjermassin, 8. Oktober 1836.

11. Hier habe ich für eine ziemlich vollständige Sammlung von Waffen, Kleidung und Geräthschaften der Dayaker, die ich während der Reise zusammenbrachte, und für einige schöne malayische Waffen einige hundert Gulden ausgegeben. Das ist aber kein herausgeworfenes Geld, das meiste kann im Nothfall mit Vortheil verkauft werden. Meine schöne Doppelbüchse ist weg. Der Resident hier, der ein großer Liebhaber von schönen Waffen war, war darin verliebt geworden, und in Rechnung der guten Aufnahme und der vielen Hülfe von seiner Seite both ich sie ihm zum Geschenk an. Ich bin überzeugt, daß dies Geschenk sein Leben um mehrere Tage ver-

¹⁾ Horners Aeußerungen über die Dayaks auf Borneo stimmen vollständig überein mit denjenigen des berühmten norwegischen Borneoforschers Dr. Carl Lumholtz aus dem Jahr 1917.

längert hat; während unserer Abwesenheit aber starb er an den schleppenden Folgen einer unwillkürlichen Selbstvergiftung mit einem inländischen Heilmittel. Damals drang er mir einen gelben Diamant von $3\frac{1}{2}$ Karat auf, so groß wie eine kleine Haselnuß, der immer 500 fl. werth ist¹⁾).

.... Freilich traute sich vor 10 Jahren niemand nur zwei Tagereisen von Banjermassin hinein, da die Bewohner am kleinen Dayak mit der ganzen Bevölkerung am Barito im Kriege lebten und sich gegenseitig Köpfe stahlen. Colonel Henrici hat schon vieles über sie notiert; ich glaube aber, mein Tagebuch, obschon nur das Resultat von sechs Wochen, ist noch reichhaltiger, da es noch eine ziemlich vollständige Mythologie dieser Völker enthält. Ein Wörterbuch, das ich jetzt in Arbeit habe, kann vielleicht den Orientalisten manchen Fingerzeig über ihre Abstammung geben. Ich werde wahrscheinlich selbst hierüber einiges arbeiten und vergleichen, bin aber Sinnes, an Dr. Bernhard Hirzel²⁾ dergleichen mitzutheilen, wenn er Vergnügen daran hat

Ein ehrlicher Mann wird hier unter den Holländern nicht reich, wenigstens in meinen Verhältnissen nicht. — Durch Ideen-Association komme ich auf andere merkwürdige Bewohner dieser Insel, nämlich die Orangutangs. Wir haben vom großen Dayak her vier gewaltige Exemplare erhalten, der größte wohl 6 Fuß hoch. Mit der Artenbestimmung dieser Thiere werden wir nun auf's Reine kommen. Wahrscheinlich gibt es zwei Arten. Sonderbare Thiere! Ich weiß nicht, ob ich sie Menschen oder Affen nennen soll. Jedoch soll dieser Zweifel nicht etwas bestätigen, eine Notiz von Borneo, die, ich weiß nicht mehr wo, steht, daß die Dayaker einen Uebergang zum Orangutang machen. Diese Notiz ist von einem Holländer, der, sowie meine Kollegen, den Dayakern alle guten Eigenschaften abspricht....

¹⁾ Laut Tagebuch vom 1. August 1838 verloren gegangen.

²⁾ Dr. philosophiae Bernhard Hirzel-Tobler, geb. 1807, Pfarrer zu Pfäffikon, Mitglied der asiatischen Gesellschaft in Paris, bekannt wegen seines Auftretens im „Züri-Putsch“ 1839. (Bernhard Hirzel, Roman von Adolf Frey.)

Ueber Konrad Keller habe ich schon geschrieben. Er ist todt. Einen Todtenschein zu erhalten, möchte schwer sein. Den jungen Geßner¹⁾ habe ich nicht gesehen.

.... Um den Herrn Habicht von Schaffhausen zu befriedigen, habe ich seine Briefe meinen Commissionärs Veldmann und Leconge übergeben, um bei der Waisenkammer nachzufragen. Ermatinger lebte als fröhlicher Altgast auf Java im Innern. Er soll ein großes Haus geführt haben, sodaß vielleicht nach seinem Tode ein Deficit in der Casse gefunden wurde, wie das sehr gewöhnlich geschieht. Auch braucht es dazu nach holländischer Weise eine solche Menge von Papieren und Certifikaten, daß es eine schwierige Sache sein wird, von der Waisenkammer etwas herauszubringen. Wenn ich nach Batavia komme und Zeit dazu habe, will ich mich um die Sache bemühen.

Zur See östlich der Insel Madura,
3. Januar 1837,

ungefähr 706' südl. Breite, 113° 45' östl. L. v. Greenwich.

12. Seit meinem letzten Brief durchreiste ich einen großen Theil des Südostzipfels von Borneo, und zwar zu Fuß, gerade wie in der Schweiz und in Deutschland, nur etwas unbequemer, weil man nicht alle zwei Stunden einkehren kann und überhaupt Wirthshäuser hier nicht Mode sind. In diesem Theil kommen die Gold- und Diamantgruben vor, am Fuße eines ziemlich bedeutenden Gebirges, dessen höchstes ich bestieg und 3000 Fuß hoch fand. Der Hof des Sultans, reich an Diamanten und arm an Geld, belehrte mich wieder über manche Lebensverhältnisse und Sitten der ostindischen Inselvölker. Ich reiste meist allein, ohne meine Kollegen, begleitet von zwei javanischen Bedienten und sieben Dayakern, die ich früher als Ruderer gebraucht hatte. Drei dieser braven Menschen folgen mir nach Java in den Dienst der Kommission, wofür sie sich

¹⁾ Johann Robert, Kaufmann Hans Konrads Sohn, geb. 1816, in der holländischen Handelsmarine.

ihres Fleißes wegen besser eignen als die meist trägen und gleichgültigen Javaner

Wenn mir Zeit wird, habe ich Studien vor über die Nation der Dayaker. Ein vergleichendes Wörterbuch zweier ihrer Hauptsprachen ist bereits in Arbeit, und ohne Zweifel wird sich bei mehrerem Nachlesen meine Vermuthung bestätigen, daß der Ursprung der langhaarigen Südsee-Insulaner von den Societäts-Freundschafts-Inseln etc., vielleicht auch der Bewohner der Sandwich-Gruppe, auf Borneo zu suchen ist. Alle ihre Verhältnisse und besonders die Sprache zeugen davon. Dieser Menschenstamm findet sich auch noch weiter westlich im großen indischen Archipel, auf der Reihe größerer Inseln längs der Westküste von Sumatra, Nias, Poggi-Inlands, Enganno. Diese, so nahe sie an europäischen Kolonien liegen, sind, mit Ausnahme der Niasser, noch fast ganz unbekannt. Ob die Alfuren auf Celebes, Buru, Gilolo und den größern Molukken dieselben Menschen sind, darüber soll mir meine Reise nach Menado die beste Auskunft geben. Wahrscheinlich, denn sie schneiden auch Köpfe ab, sind braun und langhaarig, nicht schwarz und krause, wie die Papuas.

Von dem Kriege auf Padang verlautet wenig günstiges. Das Gouvernement will jetzt Neger aus unserer Kolonie St. George del mina an der Küste von Guinea als Soldaten nach Indien kommen lassen. Eine Kompagnie gekaufter Mozambiquer, die schon mehrere Jahre im Dienste stehen, gehören zu den besten Truppen, die wir haben

Heute erhielten wir die Ordre von Batavia aus, über Land, d. h. durch die ganze Länge von Java, nach Batavia zurück-zukehren

Schreibe mir gelegentlich, was Du über einige von meinen Bekannten weißt; besonders gern möchte ich wissen, was aus C. Sprüngli¹⁾ geworden ist. Wie geht es mit dem Theater?

¹⁾ Carl Rudolf Sprüngli-Thomann, geb. 1810, Artillerie-Lieutenant, Sohn von Tuchhändler Hans Rudolf Sprüngli-Locher.

Buitenzorg, 10. Februar 1837.

13. . . . Die Reise über Java von Surabaja nach Buitenzorg machten wir gemächlich in 10 Tagen ab¹⁾. Mit dem eigentlichen javanischen Volke wird man nur im östlichen Java bekannt. Die Javaner sind eine von der westlichen sehr verschiedene Race. Nicht nur sind ihre Körperformen viel schlanker und schöner, auch in Intelligenz, geistiger Energie und Kunstfertigkeit stehen sie weit über den westlichen oder Sundanesen. Alle Künste und Handwerke werden im Osten von den Eingeborenen ausgeübt, im Westen dagegen von Chinesen. Die wenigen Gold- und Waffenschmiede und Sattler, die man im batavischen Gebiete findet, sind meist auch ostjavanischer Abstammung. Auf dieser Reise sah ich auch Samarang, die zweite Hauptstadt von Java, aber die schönste. Die europäische Stadt ist in größerem Style gebaut als Surabaja; es gibt einige wirklich prächtige Straßen und palastähnliche Gebäude. Dagegen ist die chinesische und javanische Bevölkerung nicht so zahlreich als in Surabaja. Der Menschenschlag wird schon vierschrötiger, kürzer und häßlicher. In Cheribon, das als Europäerstadt eigentlich gar nicht mehr existiert, fängt die Sunda'sche Sprache an, die Form des Krises wird anders, der gemeine Mann trägt keinen Kris mehr, die meisten tragen Hosen, anstatt der langen, eleganten Sarongs, die Jacken haben keinen Kragen mehr, kurz eine Menge dem Anscheine nach geringfügiger, aber sehr charakteristischer Zeichen, worauf bis jetzt kein Reisebeschreiber hinlänglich aufmerksam gemacht hat, treten auf und geben uns ein ganz anderes Volk . . .

In Sumadang erfuhr ich, daß Herr Ermatinger, den ich für den Schaffhauser Seilermeister Joh. Heinr. Habicht erfragen sollte, einige Stunden vom Orte entfernt noch am Leben wäre. In der Zwischenzeit hat auch Hr. Veldmann Erkundigungen eingezogen und an diesen Altgast schreiben lassen, woraus

¹⁾ Im Wagen mit 4 Pferden.

sich ergab, daß der Mann nicht gerade reich sei und sein Testament schon vor vielen Jahren gemacht habe, worin er sein Vermögen seiner Haushälterin, mit der er schon länger als ein halbes Jahrhundert zusammenlebte, vermacht hat. Er war Inspector der Kaffeekultur und genießt jetzt eine Pension von 300 fl. monatlich. Das Aktenstück, worin die Verwandtschaft des besagten Seilermeisters bezeugt wird, werde ich von Hrn. Veldmann zurückverlangen und dann selbst an den 75-jährigen Ermatinger schicken

Die Tabakkultur wird bald auf Java große Fortschritte machen, sodaß wir wohl in wenigen Jahren die theuren Manila-Cigarren entbehren werden können Vor einigen Tagen ersuchte uns unser Chef, nach Batavia zu kommen, um Sr. Excellenz, die sich gegenwärtig in Batavia aufhält, um einen holländischen Prinzen, der in kurzer Zeit ankommen soll, zu empfangen, unsere Aufwartung zu machen. Der Gouverneur empfing uns nicht einmal, und wir mußten jeder 30 fl. im Wirthshaus verzehren, von denen uns, da wir nicht auf officiële Ordre giengen, niemand etwas wieder erstattet ... Meine Abhandlung über den Vulkan Gedé wird in einigen Tagen fertig gedruckt sein; ich will auch einige Exemplare nach Zürich senden. Wahrscheinlich werde ich bis Ende März hier bleiben, und sobald unsere Sammlungen angekommen sein werden, an die Ausarbeitung meiner Rapporte über die Borneo'sche Reise gehen. Eine Hauptrolle wird die neu entdeckte Platina darin spielen, auf welche ich die Aufmerksamkeit des Gouvernements hinzulenken gedenke.

Batavia und Weltevreden, den 12. April 1837.

14. Seit einigen Tagen bin ich hierher von Buitenzorg gekommen Hr. Dr. Frize hatte schon früher die Gewogenheit, mir ein Zimmer in seinem Hause anzubieten, was ich jetzt angenommen habe und im Umgange mit diesem

gelehrten und liebenswürdigen Manne und im Kreise seiner Familie recht angenehme und lehrreiche Tage zu verleben gedenke. Hr. Frize ist als Chef vom Sanitätswesen und als früher allgemein beliebter Arzt einer der angesehensten Männer auf Batavia, und habe ich auch beinahe täglich Gelegenheit, mehr oder minder hohe Personen zu sehen und zu sprechen. Der offizielle Zweck meines Hierseins ist eigentlich, die geologischen Sammlungen in dem neuen Museum zu Batavia zu ordnen und aufzustellen, welche größtentheils von mir selbst zusammengebracht sind. Meine zwei Kollegen, Müller und Korthals, sind heute nach Europa abgesehelt, sodaß Diard und ich nun noch die einzigen Mitglieder der Kommission sind. Er besorgt die officiellen Sachen, macht die Vorschläge an das Gouvernement, dagegen bleibt die Ausführung der wissenschaftlichen Unternehmungen mir ganz allein überlassen. Meine Bestimmung nach Menado ist wieder zurückgezogen. Ich soll nämlich die Westküste von Sumatra geologisch untersuchen in der ganzen Ausdehnung unserer Besitzungen von Tappanoli bis Bencoeleu oder noch bis in die Lampongs vom 2. Grade nördlicher bis zum 5. oder 6. Grade südlicher Breite. Vorzüglich soll ich meine Aufmerksamkeit auf das Vorkommen von Steinkohlen richten ferner soll ich über die dortigen, von Malayan bearbeiteten rohen Gold-, Eisen- und Kupfergruben genauere Auskunft geben. Nachher soll ich versuchen, die Insel irgendwo zu durchqueren bis zur Ostküste. Wahrscheinlich soll dies von Bencoeleu aus ziemlich gut möglich sein. Interessanter sollte diese Reise aber weiter nördlich von unsern Padang'schen Oberländern nach dem Indragiri-Fluß zu werden. Aber da ist den Leuten nicht viel zu trauen und sind auch nicht alle zu passierenden Gegenden dem Gouvernement unterthan; auch ist der Schauplatz des jetzt schon 5 Jahre lang dauernden Krieges zwischen den Padri's (Sumatra'schen Wahabiten) und unsern Truppen ganz in der Nähe . . . Ich lege hier meine Abhandlung über den Vulkan Gedé bei. Sei

so gut und gieb sie an Jacques; er mag sie der Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft einverleiben. Ein Freund von mir, Dr. Schmitz, wird sie ins Deutsche übersetzen, und ich will sie dann an von Leonhard¹⁾ schicken.

Batavia, 8. May 1837.

15. Endlich kann ich den schweren Schuldenlast von meinem Herzen abwälzen. Ich schicke Dir mit diesem Briefe einen ersten Wechselbrief von 800 fl. holländisch courant. Ich weiß es nicht besser einzurichten, als Dich um die Bezahlung meiner Schulden damit zu bitten: 1) den Vorschuß von Hrn. Prof. Schönlein 600 fl. holländisch oder etwas mehr, davon müssen abgezogen werden fl. 260, die ich an Dr. Schmitz übergethan habe, der Prof. Schönlein Sachen dafür senden wird oder schon gesendet hat; 2) Herrn de Candolle in Genf 100 frs. de france; 3) die große Summe für die Stecknadeln an Hrn. Escher; 4) f. 200, weiß nicht mehr welche Valuta, der naturforschenden Gesellschaft

Ferner habe ich auch vor einigen Tagen erhalten einen Brief und Vollmacht vom Bezirksgericht Zürich, um die Hinterlassenschaft eines Ziegler²⁾, wohl desselben, den Du mir als Galgenstrick schilderst, zu entheben. Was für ein Recht das Bezirksgericht hat, mir dergleichen aufzulegen, weiß ich nicht. Meine Position als Reisender (in Hollands Diensten) läßt das nicht zu Mit Herrn Pfyffer stimme ich nicht in Allem überein. Die hiesige schöne Natur ist viel schöner, wenn man sich isoliert (natürlich mit einigen Ausnahmen). Die Ge-

¹⁾ Prof. der Mineralogie und Geologie in Heidelberg, unter dessen Anleitung Horner von Heidelberg aus seine geologischen Exkursionen unternommen hatte.

²⁾ Wohl Jakob Christoph Ziegler, 1791—1825, † in Palembang auf Sumatra, Sekretär bei der niederländischen Militäradministration. (Siehe Zürcher Taschenbuch 1918: Die Familie Ziegler in Zürich, von Dr. Conrad Escher-Ziegler.)

Gesellschaft ist im allgemeinen in Indien sehr schlecht, vorzüglich aber sehr langweilig, weil es wenig gebildete Menschen gibt. Das Sprichwort: „La canaille de l'Europe devient le beau monde des Indes“ hat hier besonders viel Wahres. Noch mehr auf Reise bin ich eo ipso isoliert, und da lebe ich am angenehmsten. Das ist eine Thatsache, daß Menschen, auf deren Umgang man anders den größten Werth legt, so lange man sich in guter Gesellschaft, d. h. des Abends mit Familie etc. am Theetisch mit ihnen befindet, sich gar nicht von andern gleichgültigen Menschen unterscheiden. Und diese indifferente Klasse macht hier die Hauptmasse aus. Anders ist es in Deutschland ... Jacques¹⁾ soll heirathen, das ist ein Spezifikum gegen die Selbstsucht. Caspar²⁾ hat des Guten wohl eher zu wenig genossen als zu viel. Seine vollkommene Herstellung liegt einzig an ihm selbst. Ich möchte ihm rathen, erst in guter Gesellschaft eine ziemlich lange, genußreiche Reise zu thun und dann — auch zu heirathen ... Ich stelle mir jetzt Zürich fast vor wie Athen in seiner besten Zeit. Fürchtet Euch nicht vor der Cholera; das beste Praeservatif, Selbstüberschätzung, ist dermalen der Hauptfehler der Menschheit.

Den Brief an Herrn Oberst Krieger habe ich noch nicht abgeben können, weil dieser schon weg war nach Europa. Meine Empfehlungen an Hrn. General Ziegler

Padang, Westküste Sumatra's, 29. Juny 1837.

16. Ich bin erst seit dem 24. hier und noch gar nicht eingerichtet, weiß auch noch sehr wenig von diesem Plaze, sodaß ich Dir darüber noch nichts schreiben kann, als daß ich von Batavia eine Reise von 11 Tagen gehabt habe und daß Padang recht schön gelegen ist an der See, auf einer zwischen zwei

¹⁾ Der spätere Oberbibliothekar, Dr. J. Horner.

²⁾ Johann Caspar Horner, geb. 1812, Sohn des „Hofrat“ J. Casp. Horner und seiner ersten Frau, Dorothea Zellweger von Trogen, später Ingenieur in London.

von dem Hauptgebirge Sumatra's sich herunter ziehenden Vorgebirgen eingeschlossenen Fläche. Nun aber lege ich diesem Briefe bei die Kopie einer Abhandlung an Prof. Reinwardt in Leyden oder vielmehr die darin enthaltene Notiz über Borneo, die ich ohne Zuhilfenahme meines Tagebuches und Sammlungen zu Batavia in der Schnelligkeit niederschrieb. Wenn Jacques oder Arnold Escher sie nicht zu schlecht finden, so möge sie in der naturforschenden Gesellschaft vorgelesen werden, aber bei Leibe nicht gedruckt. Vielleicht, daß sie Prof. Reinwardt holländisch übersetzt und in ein holländisches Journal giebt. Wenn sie da erschienen ist, darf sie auch deutsch gedruckt werden. Wenn Fröbel und Heer sie für ihr Journal wünschen, so gebe ich sie in diesem Falle mit Vergnügen.

Padang, 11. August 1837.

17. Nächstens aber gehe ich mit einem Kreuzboot nach den einen Längegrad von der Küste entfernten großen Inseln Pulo Bata und vielleicht der noch größern Pulo Nias, die von einem von den Malayen verschiedenen, heidnischen Völkerstamm bewohnt werden, der in vielem Ähnlichkeit mit den Borneo'schen Dayakern hat. Ich werde die Gelegenheit haben, wieder viel Material zur Geschichte der Polynesier zu sammeln. Eine Menge dieser Insulaner wohnen hier zu Padang; da betreiben sie alle Handwerke, dienen den Europäern, Chinesen, Malayen. Ihre Weiber, die besonders schön und blank sind, sind häufig als Njévé (Haushälterinnen) bei den Europäern; dagegen kommen die stolzen und faulen Malayer selbst in keine nähere Beziehung mit den Weißen. Der Kleinhandel hier und das Geschäft von Wäschern und Köchen wird meist von Leuten aus Bengalen und von der Küste Koromandel betrieben. Dieß sind ganz dunkelbraune Hindus, schlank, groß, mit Adlernasen und großen Augen wie glühende Kohlen, nach meinem Geschmacke eine der schönsten Racen, die ich kenne,

neben den ächten oder Halb-Hindu-Arabern, deren auch mehrere Familien hier sind. Die Malayer treiben ein einziges Handwerk hier, das ist das Goldarbeiten. Damit haben sie es dann wohl zur höchsten Vollkommenheit gebracht

Ich habe hier die Bekanntschaft eines jungen Ingenieurs¹⁾ gemacht, der mit Aufnahme der Küste und des Landes beauftragt ist. Er wird mich vielleicht nach den Inseln begleiten, und nachher werden wir, wenn es möglich ist, die Distrikte von Natal und noch nördlicher bereisen. Erst muß aber die Festung der Padri's, Bonjol genannt, wovon die Holländer schon jahrelang liegen, genommen werden. Das Land ist überall herrlich, schade, daß die Menschen so unfreundlich sind.

Padang, 9. Dezember 1837.

19. Es befindet sich seit einiger Zeit hier als provisorisch dirigierender Sanitätsoffizier für Sumatra's Westküste, Hr. Johann Jakob Pfenninger, Chirurgien major, Sohn von Joh. Jakob Pfenninger, M. Dr. und Chirurgien major, der ebenfalls in holländischen Diensten stand und 1806 im Haag starb. Dieser hiesige Pfenninger suchte mich, als er hörte, daß ich von Zürich wäre, sogleich auf und bath mich, da er nicht wußte, ob und wie viel er noch Familie in Zürich hätte, ihm darüber Auskunft zu geben. Er hat nur noch einige Jahre zu dienen und wird dann eine Pension von etwas mehr als 2000 fl. genießen, hat auch sonst ein ordentliches Vermögen. Wenn er am Leben bleibt, so gedenkt er seine ruhigen Tage in Zürich durchzubringen, und sollte er sterben, so wäre es ihm lieb, daß sein Vermögen an seine Familie gelangte. Er ist in Holland geboren und hat die Schweiz nie gesehen, sagt mir

¹⁾ Osthoff, der Horner mit Dr. Kollmann während seiner Todes-Krankheit treu gepflegt hat und die Mitteilung von seinem Tode an die Eltern gesandt hat. Osthoff und Kollmann sollen nicht lange nachher, ebenfalls auf Sumatra, gestorben sein.

aber, daß er noch Bürger von Zürich ist oder zu sein glaubt. Ich erfreute ihn sehr mit der Nachricht, daß er sich, um über Beides Auskunft zu erhalten, an niemand besser wenden könne, als an Dich, und er bath mich, da er kein Deutsch schreibt, dieß für ihn zu thun. Ohne Zweifel sind zwei junge Geistliche von meiner Bekanntschaft (der eine war zu meiner Zeit Katechet in Untersträß) von seiner Familie, ebenso auch der junge Sattler. Tante Schweizer hat einige Zeit in dem Hause des letztern gewohnt; auch wird der Bürger-État die nöthige Auskunft geben.

Padang, 18. Januar 1838.

20. . . . Ich lasse jetzt wieder eine Beschreibung der Batun-Inseln zu Batavia drucken, worin meist von den Menschen die Rede ist. — Heirathen fällt mir im Schlaf nicht ein, aus den Gründen, die Du selbst angiebst. Die Weiber hier, blank und halbblank, sind Rindvieh, und ich will nicht von meiner Frau Geld leben. Die Nachrichten über meine Freunde waren mir äußerst angenehm; sie sollen nur heirathen, alle miteinander, das mag gut sein, wenn man ruhig zu Hause sitzt. Madame Birch-Pfeiffer¹⁾ habe ich auf meiner Reise nach Holland auf dem Dampfschiff (ich weiß nicht mehr ob südlich oder nördlich von Köln) aus einer kleinen Ohnmacht mit Spiritus cornu cervi²⁾ und Aether geholfen. Sie stieg aber irgendwo aus. Ich hätte mich zwar gerne länger mit ihr unterhalten, sie schien mir eine sehr geistreiche Frau zu sein, wofür sie auch bekannt ist. Ich wollte, ich sähe hier wieder einmal eine vernünftige Weibsperson, d. h. eine blanke, die Schwarzen sind in ihrer Art vernünftig genug . . . Die Entdeckung der Platina hat unter

¹⁾ Charlotte Birch-Pfeiffer, 1800—1868, die bekannte Schauspielerin und dramatische Schriftstellerin, 1837—43 Leiterin unseres Zürcher Theaters, Mutter der Romanschriftstellerin Wilhelmine von Hillern.

²⁾ Spiritus cornu cervi succinatus — Hirschhorngeist, ein früher, namentlich in Holland, beliebtes Anregungsmittel.

dem Publikum zu Batavia einiges Aufsehen gemacht. Der Gouverneurgeneral wird aber wohl meinen Rapport nicht, sondern nur das Résumé davon, von Diard zugestutzt, gelesen haben; auch kann der Gewinn für das Gouvernement nicht groß werden. Wo man aber nicht gleich eine Million Profit hinrechnen kann, das findet hier keinen Eingang. Gegenwärtig bekommen auch unter andern wichtigen Staatsfachen die Soldaten neue Tschako's. Also hat man nicht Zeit, an Platina zu denken.

Für Mama meine herzlichsten Wünsche. Sie soll über meinen Glückstern und dgl. nicht sich kreuzigen und nur denken, daß ich immer ein ehrlicher und braver Mensch war und bin und bleiben werde. Danach muß es nach dem Tode mir auf jeden Fall gut ergehen. So steht es nicht nur im neuen Testament, sondern auch im alten, im Koran, in den Sefstra's und in allen möglichen gedruckten und geschriebenen Religionsbüchern; auch in den ungeschriebenen der Dayaker auf Borneo und der Niaser auf den West-Sumatra'schen Inseln, die im Paradies nichts als Schweine fressen und deren Tätowierungen allemal zu Gold werden usw., wie ich es mit der Zeit der Welt bekannt machen werde.

Padang, den 3. April 1838.

21. war ich einmal weiter östlich über die große, breite Bergkette, die man wohl die Centralkette von Sumatra nennen könnte, weiter als noch nie ein Europäer war, auf der Grenze unserer Besitzungen. Von da sah ich noch über 7 östlichere Gebirgsketten weg bis auf das östliche Flachland. Dieser ganze ungeheure Landstrich, den mein Auge übersah, ist noch unbekannter als der Mond (!) und wird es auch noch eine Zeit lang bleiben. Ich glaube kaum, daß je von einer außereuropäischen, nur ein Mal durchreisten Gegend die geologischen Verhältnisse so zur Evidenz gebracht werden können, wie es

mir mit diesen ca. 100 Quadratmeilen von Sumatra gelungen ist Ich glaube nicht, daß die Platina einigen Einfluß auf mein Schicksal gehabt hat; denn ich bin so dumm gewesen und habe nur einen jährlichen Gewinn von fl. 30'000 vorgerechnet, d. h. das Minimum. Hätte ich Berge von Platina versprochen, so hätte ich mehr ausgerichtet. Und wenn dann auch das Gouvernement einige fl. 100'000 darauf verspielt hätte, so wäre es ihm bloß ergangen wie schon mehrmals; aber der Entdecker hätte doch einen großen Namen behalten, während er jetzt keinen hat Die Nachricht, daß ich noch in Indien bleiben soll, weiß ich auch erst seit kurzem, und zwar durch Müller, officiell noch nicht, ungeachtet dieser Beschluß schon längst in Indien sein muß. Aber so was wird einem so untergeordneten Geschöpf durch den großen Diard nicht mitgetheilt. Das Taschenmesser von der Tante an der Augustinergasse habe ich noch nie gebraucht, es ist zuviel Stahl daran, der hier immer sogleich rostet. Ich besitze ein anderes, bequemeres Instrument dieser Art, von Elfenbein und Silber, wo alles in einem Becher steckt. Auch dieses gebrauche ich nur, wenn ich es nöthig finde, vor den Inländern den großen Herrn zu spielen. Sonst bediene ich mich auf der Reise gewöhnlich orientalischer Messer, Gabeln und Löffel, d. h. der 5 Finger der rechten Hand (ja nicht der linken, weil man mit dieser den A. . . . wischt). Jagdgewehre haben wir in Menge bei der naturkundigen Commission, Diamanten aber nicht.

Padang, den 23. Juny 1838.

22. Wieder zwei Monathe lang habe ich Sumatra durchschwärmt. Diese Reise war aber weder so angenehm noch so leicht wie die letzte. Ich durchreiste diesmal den südlichen malayischen Theil unserer neulich eroberten Länder. Da sieht es noch wüst aus. Die Bergketten, die weiter südlich die schönsten und mannigfaltigsten Prospekte darbiethen, unterbrochen

durch große, kultivierte Beckenthäler und hie und da von einem hohen Vulkankegel überragt, werden nach Norden hin einförmig mit lauter Urwald bewachsen. In den Thälern dazwischen wohnt ein wenig zahlreiches Volk, rauher, unfreundlicher, trozköpfiger und unendlich fauler Malayer, zu faul, um ihren so äußerst fruchtbaren Boden zu bebauen, nie auf bleibenden Erwerb bedacht, nur soweit der Arbeit obliegend, um das Nöthige zu gewinnen, um während einiger Monathe in besserer Kleidung auf dem Passer (Bazar) zu erscheinen und ihren Erwerb mit Hahnenkämpfen wieder zu verspielen. Der Reisende hat mit aller Hülfe der hie und da zerstreuten Postkommandanten unendlich vieles Unangenehme mit diesem schlechten Volke auszustehen, die ihm den Genuß des Reisens noch mehr verderben als die schrecklichen, steilen, langen und kothigen Wege im Urwald, die das Gouvernement vor der Hand von einem Militärposten zum andern hat ziehen lassen. Ich bin noch nie so mühsam gereist, trotzdem gerade so schnell und beinahe ohne auszuruhen. Im großen etwas freundlicheren Thal von Race angekommen, belehrte mich eine durch Zufall äußerst beschwerliche Exkursion nach einer Goldgrube, daß mein Körper Ruhe nöthig habe. Da ich verschiedene Geschäfte auf Padang abzuthun habe, machte ich den Weg von 15 Etappen in 7 Stunden in einer Art von rohem Palankin und befinde mich wieder ganz wohl, sodaß ich in kurzem eine kleine Seereise nördlich bis zu unsern nördlichsten Küstenposten machen werde, um von da nachher in das Innere zu gehen, das Land der menschenfressenden Battaks zu durchreisen und hernach durch eine zweite Passage durch das Gebirge von Natal wieder an See heranzukommen. Diese Reise soll etwa drei Monathe dauern. Die Battaker sind, obgleich menschenfressend, eine ganz andere Nation als die Malayer, brave, gute Kerls, ihren Häuptlingen absolut unterthan, wogegen der Malayer das schrecklichste Zerrbild eines Republikaners biethet. Unbändige Freiheit im Thun und Lassen und dabei größte Willkür des Machthabers,

daraus entstehend, grenzenlose Faulheit des Körpers und des Geistes und mit der erstern wieder ein nicht schöner, unenergischer Körperbau, aus der letztern aber ein Stehenbleiben der Geistesfähigkeiten auf einer niedrigen Stufe, Ertötung aller Anlage für sanfte Gemüthsbewegungen und für Kunst. Der Malayer hat kein fröhliches Spiel, tanzt nie als im Gefecht, kennt beinahe keine Musik, worin es ihm z. B. der wilde Niasser weit zuvorthut. Dagegen kann so ein lumpiger, fauler Hund stundenlang auf seine Weise politisiren. Sonst kennt er keinen Genuß als schlafen $\frac{3}{4}$ des Tages, dem Gefecht seiner Hähne zuzusehen oder mit stieren Augen und gräulich verzerrtem Gesicht mit pfeifendem Schall den Opiumdampf aus seiner Madas-Pfeife einzuschlucken. Es gibt keinen größern Kontrast als aus einem malayischen Rampong in eine von unsern Redouten zu treten. Da singt und musiziert der kleine javanische Soldat, solange ihn der Dienst nicht ruft; die lebendigen, graziösen javanischen Frauen schnattern links und rechts wie eine Herde Enten, machen sich Arbeit mit Waschen, ihre Kinder herumzutragen oder in den Schlaf zu singen oder ein Gärtchen zu bebauen. Alles lebt und ist fröhlich, bis das Kalbfell schlägt. Schade nur, daß, anstatt 40—50 Mann, auf so einem Posten nicht ein Regiment steht. Aber das ist nicht holländische Politik. Das stolze England und das grimme Weib, die ostindische Kompagnie, strafen jeden Einbruch in ihre angemachten Rechte erst mit gänzlicher Unterdrückung durch ihre zahllosen Regimenten an Hinduschen gut disziplinierter Truppen, während die grundsatzlosen Holländer ein paar Mann hinschicken, jahrelang stupfen und stoßen, bis endlich durch Bestechung und Verrath ihre ohnmächtige Flagge im Lande weht, deren Beschützer, ich meine die östlichen Beamten, sich von Seite der arglistigen und widerwilligen Eingeborenen die für jeden andern als für einen Holländer unerträglichen Erniedrigungen müssen gefallen lassen und noch hohe Instruktionen haben, sich solchen unterziehen zu

müssen¹⁾. Auf dieser Reise habe ich auch den berühmten Ophir²⁾ bestiegen, einen ausgebrannten, complizierten Vulkan, der für den höchsten Berg von Sumatra und selbst vom ganzen indischen Archipel gehalten wurde. Er ist aber nur 9010 Pariser Fuß hoch. Dagegen ist der Singalang, ein benachbarter erloschener Vulkan, den ich auch der erste bestiegen habe, noch etwas höher. Am Ophir bivouaquierte ich 5 Nächte in verschiedenen Höhen, am höchsten auf 7500 Fuß, wo es des Nachts schon schrecklich kalt, d. h. + 6° R. ist.

Insel Pontjang, in der Bai von Tappanuli,
auf Sumatra's Westküste, etwa 1° 38' N. B.,
den 14. August 1838.

23. Jetzt sollen mich ein, zwei Monathe lang wohl auch wenig Briefe erreichen, da diesmal die entferntesten und unbekanntesten unserer Sumatra'schen Besitzungen der Zweck meiner Reise sind. Ich bin schon wieder bald einen Monath auf Reise, und zwar von Padang längs der Küste auf einer Prauw von der Größe etwa eines unserer Ledischiffe. Diese habe ich jedoch zurückgeschickt und gehe jetzt mit einem unserer Gouvernementskreuzer noch etwas nördlicher nach Baros. Von Tappanuli, wo ich jetzt ganz gemächlich im Hause des Civilkommandanten diesen Brief schreibe, wirst Du noch wenig gehört haben. Ich sage Dir nur so viel, daß die Tappanulibai sehr schön und malerisch und hier das Centrum des Kampherlandes ist, und zwar des feinen Sumatra'schen Kamphers, der meist nach China verkauft wird. Derjenige, den wir gewöhnlich brauchen, ist viel wohlfeiler und kommt aus Japan. Außerdem gibt es hier viel Benzöe (der indische Weihrauch) und allerhand andere wohlriechende Harze. Das Land ist mit lauter Wald bedeckt,

¹⁾ Horner urtheilt hier wohl etwas zu scharf und nicht ganz unparteiisch, da er durch das Abprallen seiner Wünsche bei seinem Chef Diard verbittert war.

²⁾ 2927 m hoch.

hat fast keinerlei Kultur und hier längs der Küste wenige und rohe Menschen, Malayer und Battaker. Ich wollte von hier nach Osten durchgehen ins große Land Toba, am großen See, dem Centrum oder Focus der Sumatra'schen Bevölkerung; man räth mir jedoch ab, weil den nahe am Strande wohnenden Stämmen nicht zu trauen ist. Vor einigen Jahren haben sie zwei Missionäre gefressen. Dagegen werde ich, von Baros zurückgekommen, nach So hineingehen, zu Fuß durch die Wildniß und Gebirge nach Ankola, einer Battak'schen Provinz, die sich uns unterworfen hat Meine wissenschaftliche Ausbeute fährt immer fort, sehr belohnend zu sein, und wenn mich unser elendes Gouvernement nicht stört, hoffe ich eine Geologie von Sumatra zusammenzubringen, wie man sie noch von keinem so fremden Lande hat. Mit Hilfe meines Freundes, des ingenieusen Ingenieurs Osthoff, habe ich neulich aus meinen Tagebuchblättern und aus anderm vorhandenem Material eine Karte eines Theils von Sumatra zusammengestellt, die gut aufgenommen werden soll. Sie soll nun auch nach Norden fortgeführt werden. Wenn ich zurückdenke, so finde ich, daß ich ein ungeheures Terrain durchstrichen habe und in allen Richtungen kreuz und quer.

Pitjar Rolling in Ankola,
den 6. September 1838.

24. In 9 Tagen bin ich von Tapanuli am Seestrande nach So bis hier an die äußerste Grenze unserer binnenländischen Besitzungen gelangt. So viel ich weiß, bin ich der erste Europäer, der diesen Weg gemacht hat; auch liegen hier in Ankola, einer Abteilung der Battakländer, unsere Truppen erst seit vergangenem Dezember. Der Weg gieng durch jungfräulichen Wald und über Gebirge. Bei den Battak'schen Ortschaften wurde ich bald gleichgültig, bald aber gut und ziemlich freundschaftlich aufgenommen. Diese Battaker sind ein

faules, gemeines Volk, das wahrscheinlich schon lange aus einem besseren Zustand so weit gesunken ist. Ein Rest dieses Zustandes einer größeren Kultur scheint noch auf der großen nördlichen Hochebene an den Ufern des 10 Stunden breiten und 20 Stunden langen Sees Toba zu herrschen. Dahin konnte ich aber nicht kommen. Von hier aus war ich schon 3 Tagereisen N. O. über zwei Bergketten nach der großen östlichen Ebene.

Ich reise jetzt immer zu Fuß, und obgleich dieß nicht so gemächlich geht als auf Schweizer Fußreisen, so finde ich es doch beinahe angenehmer als zu Pferde auf schlechten Wegen. Vor nassen Füßen muß man sich nicht fürchten; denn Brücken gibt es hier nur über die größten Flüsse, und zwar dann Hängebrücken von Rottang an Bäumen aufgehangen. Man geht auf einem kolossalen Rottang von etwa 2 Zoll im Durchmesser wie ein Seiltänzer und hält sich mit den Händen an zwei andern fest. Weitläufiges Flechtwerk zu beiden Seiten sichert einigermaßen gegen das Durchfallen. Die Brücke bewegt sich einer Schaukel ähnlich. Mehrere Male habe ich auch bis unter die Schultern durchwaten müssen. Die Sonne trocknet aber alles bald wieder ...

Rau, den 19. September.

Ich will Dir zuerst mit innigem Vergnügen berichten, daß mich Dein Brief vom 2. und 15. Januar, den 15. September zu Rotta Nopan mitten im Goldlande von Mandeling gefunden hat, und nun fällt mir, außer dem Rottang, noch eine andere naturhistorische Merkwürdigkeit ein. Le Vaillant datierte einen Brief: „an dem Tag, wo ich 5 Elephanten tötete!“ Ich hätte bescheidend einen schreiben können: „an dem Tag, wo ich den ersten, wilden Elephanten sah!“ Das war, ehe ich zu Pitjar Rolling wieder das erste europäische Dach sah. Wege, Roth, vertrampelte Brücken, überhaupt Spuren, sah ich auf meinen Reisen in der Wildniß von wenigstens Tausend dieser Thiere.

Sie selbst gehen aber meist des Nachts, und zwar am liebsten im Mondschein spazieren. Dieser besagte Elephant von erster Größe, wie es gewöhnlich einzeln gehende sind, stand auf einmal etwa 40 Schritte vor mir und meinem Trupp Ruli's und Diener im hohen Grase. Ich hatte das bei den Büffeln gelernt, daß, will man nicht auf die Hörner genommen werden, man ganz ruhig vorbeigehen muß, und so gieng ich dem Trupp voraus ruhigen Schrittes meinen Weg. Meine Ruli's zogen sich aber auf die Seite, und als ich mich, nachdem ich einige Zeit mich in die Betrachtung des ruhig sich mit den breiten Ohren fächelnden Ungeheuers vertieft hatte, plötzlich nach meinen Begleitern umsah, waren diese eben im Begriff, die Bagage wegzwerfen und das Hasenpanier zu ergreifen. Ich legte auf den vordersten an; es half nichts, die Kerle liefen einige Schritte, und erst die zweite Kugel, die um ihre Köpfe pfiff, brachte sie zum Stehen. Glücklicherweise nahm der Elephant keine Notiz von dem Schusse. Mit einem zweiten Doppelgewehr machte ich den Kerlen mehr Furcht als der Elephant und brachte den Zug wieder ins Geleise. Der Elephant begab sich langsam wieder in die nahe Waldung, wo ich noch einige Zeit lang das Gesträuch knacken hörte, und das Abenteuer hatte ein Ende . . . Wenn ich Dir mit etwas Eigenruhm erzähle, daß mein reguläres Reisetagebuch von Sumatra schon 8 Bücher Papier befaßt und meine Sammlung von Gebirgsarten jetzt bei No. 463 ist, alles täglich geordnet und nummeriert, so wirst Du dies einigermaßen begreifen . . . Auch höre ich, daß Müller¹⁾, der bei Euch gewesen ist, bei seiner Ankunft in seiner Vaterstadt Heidelberg von der Universität den Doktor geschenkt und in den Kauf die reiche Tochter des Professors Sebastian bekommen hat. Vielleicht, daß die Universität Zürich auch noch einmal einen Doctoris-Philosophiae-Hut übrig hat. Die doppelte Doktorschaft wäre mir, jetzt wenigstens, angenehmer, als eine reiche Tochter, an

¹⁾ Der eine College Horner's in der naturkundigen Commission, in Nr. 9 schon erwähnt.

die ich jetzt keine Zeit habe zu denken . . . Die Erzählungen von den neuen Bauten machen mir immer sehr viel Vergnügen; ich denke mich dann immer mit einer der neuen Schnellposten durch die Barriere der großen Stadt hereinrasselnd und mich nicht mehr erkennend. Noch mehr freut mich, daß Du an See reisen willst, und ich billige Deinen Plan, dieß in Italien zu thun. Ich würde aber lieber nach Genua gehen als nach dem Froschgraben von Venedig, am besten aber an beide Orte zusammen.

Ich werde Anstalt machen, für Mama einige schöne Vögel durch meinen Jäger praeparieren zu lassen und mit der nächsten Gelegenheit nach der Schweiz zu kontrebandieren. Danke doch Jacques tausendmal für die glückliche Idee, mir Humboldts Reise zu schicken.

25. (Letzter Brief, 3 Wochen vor dem Tode geschrieben.)

Padang, den 17. November 1838.

Glücklicherweise erst am Ende, in den letzten 5 Tagen meiner mühsamen Fußreise im nördlichen Gebirge wurde ich krank und zwar an einem andertägigen Wechselfieber. Ich ließ mich tragen. Nach 5 Tagen kam ich an der Küste von Natal an, wurde gut gepflegt, fand die nöthigen Mittel und gieng nach einigen Tagen fieberfrei mit einem elendigen kleinen Rahn, dem einzigen, der zu haben war, nach Padang. Dasselbst entwickelte sich eine Diarrhoe etwas dysenterieartig, für die ich bald ärztliche Hülfe suchen mußte. Dr. Rollmann brachte mich bald zurecht, und jetzt bin ich reconvalescent und noch etwas schwach. Meine letzte Reise war, wenn auch an Mühseligkeiten und Verdruß mit dem verdamnten Sumatra'schen Volke, doch auch an Resultaten reich In Leyden ist jetzt eine Commission ernannt, die die Sachen der indischen naturforschenden Commission regeln soll. Das freut mich. Denn es steht hier arg wegen dem verdamnten Franzosen Diard. Seine Kniffe sind mir nun alle klar. Er ist trotz dem „mon cher“ und „très dévoué“

in seinen frühern Briefen mein eifrigster Feind, und seine Politik war es immer, mich nicht aufkommen zu lassen. Alle meine eingeschiedten Rapporte hat er unterschlagen. Dieß weiß ich durch meinen Freund, den sehr gelehrten Botaniker Junghuhn¹⁾, der nur provisionell unter den hundsgemeinsten Bedingungen bei der Commission angestellt ist.

Adressiere in Zukunft Alles an Herrn Dr. H. Burger, PH. D. zu Assen bei Batavia, der mir dieses erlaubt hat und überhaupt sich immer als mein Freund bewiesen hat. Er hat meine Freundschaft nicht nöthig; denn er ist ein steinreicher Landherr. Uneigennützige Freundschaft ist in Indien aber so selten, darum vertraue ich ihm desto besser

Das Tagebuch Horners trägt Montag, den 19. November 1838 noch von seiner Hand die Eintragung: „Bei 7 U. M. Regen“, und dann von seinem Freund Osthoff folgende Zeilen: „Vom 20. verschlimmerte sich der Zustand H. bedeutend. Die Dysenterie entwickelte sich immer mehr und tägliche schleichende Fieber ließen sein Ende voraussehen. Den 2. December wurde er in das Hospital überbracht, wo sein gefährlicher Zustand besser behandelt werden konnte und wo seine Freunde ihn bis zu seinem letzten Augenblick pflegten. Er starb am 7. December an einer Gangrän der Eingeweide, schmerzlos, aber voll Kummer seiner Eltern gedenkend. Gott tröste die Seinen, sowie seinen hinterlassenen Freund

Osthoff.“

Daß L. Horners Forschertätigkeit und -Erfolg in seinem Vaterlande nur wenig zur Geltung gekommen sind, daran waren verschiedene gewichtige, zusammenwirkende Hinderungsgründe schuld. Er kam nicht lebend zurück, um als wirksamster Anwalt

¹⁾ Franz Wilhelm Junghuhn, geb. 1812, gest. 1864, in Lembang auf Java begraben, hat in den 40er und 50er Jahren eine große Anzahl trefflicher Abhandlungen über Holländisch-Indien veröffentlicht. Aus diesem letzten Briefe Horners spricht wohl auch z. T. die Reizbarkeit des Kranken.

seine Sache zu verfechten. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen durften zunächst nur in holländischen Journalen veröffentlicht werden und erst nachher, übersetzt, anderswo erscheinen. Dadurch kamen sie nicht oder nur selten über Holland hinaus und ihnen war der Reiz der Erstlingsentdeckung, der Originalität damit genommen. Sammlungsgegenstände hätten wohl den Weg in die Heimat gefunden, wenn sein Chef für den Export mehr Entgegenkommen und Verständnis bewiesen hätte. Im Vaterlande aber wurden damals noch solche exotische Gegenstände weniger als Grundstock oder Bereicherung zu einer naturhistorisch vergleichenden Sammlung angesehen, sondern vielmehr als Curiositäten („Raritäten-Cabinet“). Die noch frische Berühmtheit seines Onkels, des „Weltumseglers“ Horner, war ebenfalls nicht dazu angetan, den „jungen Schnuuser“ aufkommen zu lassen (denn damals durfte noch nicht jeder Gernegroß im Räte der erfahreneren Alten das Maul aufreißen wie heutzutage). Alle diese Tatsachen haben zusammengewirkt, daß L. Horners Verdienste eigentlich wenig gewürdigt wurden, während doch z. B. die Namen seiner beiden, kürzere Zeit als er in der naturkundigen Commission wirkenden, aber lebendig nach Europa gelangten Kollegen Müller und Korthals, namentlich in Holland, in der Geschichte der Erforschung der Sunda-Inseln heute noch Klang haben¹⁾.

Seinen etwas verbittert lautenden Auslassungen über die Zurücksetzungs- und Unterbindungspolitik durch den Chef Diard muß doch viel Wahres innewohnen; denn die fleißige, auf fester wissenschaftlicher Grundlage fußende, uneigenmütige und redliche Tätigkeit Horners paßte wohl dem mehr nach dem Grundsatz: „Selber essen macht fett“ handelnden Vorgesetzten nicht in den Kram.

¹⁾ Siehe Vortrag des Hrn. L. van Duuren, Lektor an der Universität Amsterdam, „Aus Indonesien“, in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, März 1924. N. B. Z. v. 27. März 1924, Nr. 451.

Daß aber Horners aufopfernde, wissenschaftliche Forschungen doch, wenigstens in Holland, gewürdigt wurden, und nicht nur aus seinen Briefen eigenrühmlich sprechen, das beweist folgender Nachruf im „Amsterdamer Courant“ vom 27. Mai 1839:

„Die Commission, beauftragt mit naturwissenschaftlichen Forschungen in Nederlands Indien, die bereits so viele Opfer dem verderblichen Einflusse, den dieses Klima auf ihre Thätigkeit ausübt, gebracht hat, sieht aufs Neue eines ihrer verdienstvollsten Mitglieder sich und der Wissenschaft durch den Tod entrisen. Hr. Dr. med. L. Horner ist am 7. December vorigen Jahres zu Padang verschieden in Folge seiner allzu eifrigen und rastlosen Bemühungen bei der geologischen und mineralogischen Untersuchung der Nordwestküste von Sumatra. In voller Blüthe seiner Jahre und seiner Gesundheit, beseelt von unerschrockenem und unermüdlichem Eifer für die Wissenschaft, ausgerüstet mit all den wissenschaftlichen Kenntnissen, die von seinen Forschungen die herrlichsten Resultate erwarten ließen, wurde er uns entrisen, und wir sehen aufs Neue die schönen Hoffnungen schwinden, die noch vor wenigen Jahren auf nicht minder schmerzhaft Weise — durch das tragische Ende des verdienstvollen Maclos vereitelt wurden. Glücklicher jedoch als sein wackerer, allen, die ihn kannten, unvergeßlicher Amtsgenosse, den wir durch dasselbe unglückliche Ereigniß sowohl sein Leben als die Frucht seiner Bemühungen verlieren sah'n, hinterläßt Herr Horner in seinen Arbeiten Zeugen seines Fleißes und seiner Tüchtigkeit, die ihm einen Ehrennamen in den Annalen der Wissenschaften erwerben werden. Seine mit musterhafter Ordnung und Genauigkeit geführten Tagebücher umfassen die Grundlagen einer mineralogischen und geologischen Darstellung des niederländisch-indischen Archipels. Horners Namen wird fortan ein un-

verwelklicher Lorbeerkranz schmücken, und die Ehre, diesen bereits ruhmvoll bekannten Namen mit erneutem Glanze in den Jahrbüchern seines Vaterlandes und der Wissenschaften strahlen zu sehen, mag milder Trost seinen Eltern und Freunden sein und die Schmerzen besänftigen, die sein unerwarteter, verhängnißvoller Hinschied ihnen verursachen mußte.“ —

Diesen Briefen ins Vaterhaus möge noch zugesellt werden einer in gebundener Rede humoristischen Inhalts an seinen Freund Hofer in Mülhausen. Einer an Prof. Dr. Schönlein in Zürich und ein sehr ausführlicher über die Fauna Sumatras an Prof. Rud. Schinz in Zürich bieten mehr nur naturwissenschaftliches Interesse.

Nr. 26.

4. Juny 1836.

Lebensgeschichte von Harderwyk bis in diese Zeit. Erinnerung auf dem Gedé an frühern gemeinschaftlichen Naturgenuß auf den Alpen. $\frac{1}{2}$ Jahr hier wiegt 6 Philisternmenschenalter auf.

Ich wünschte, ich könnte mich in der Quintessenz von dem allen toll und voll besaufen und dann alles, selbst meine Gedanken und Phantasieen, gemalt oder auf eine andere zauberische Weise verkörpert und anschaulich gemacht, ausspeien in die Schale der weltgroßen Schildkröte, in die sich Wischnu verwandelte, die 10,000 Rosse des Donnerers Indra davor spannen und durch das Firmament entsenden nach — der Kattunfabrik in Mülhausen. Dann könntest Du in buntem Gewimmel herausfischen:

Herrlich erhabene Berge mit Reis bepflanzten, Palmen bewachsenen Tälern,
liebliche Häuser von Bambu, mit lieblichen Menschen darin,

Tiger und Krokodile, kleines Gethier mit dem Glanz alter,
köstlicher Steine,
herrlich singende und schön gefiederte Vögel,
auch des Schlangengezüchts bunte, giftspeiende Brut,
hier den runden, poetischen Javaan, als hätt ihn ein Maler
gekleidet,

hier den Chines, prosaisch und eckig,
mit langem Zopf und weißem Kleid und widriger Sprache;
sanfte javanische Gamelangmusik und kriegerischer Anklang,
dort eine chinesisch krazende Geige;
weiße und braune Soldaten mit und ohne Schuhe;
auf kleinen raschen Pferden ein buntes Gefolge von Reitern,
mit vergoldeten, halbkugeligen Hüten, den rollenden Wagen
der europäischen Großen begleitend:

Gehe des Sonntags nach Waterlooplein und höre
klingende Janitscharenmusik, betrachte holländische Dummheit,
Einbildung und Verschrobenheit zu Wagen und zu Pferde;
beschaue Dir das bunte Gemenge der Hörer,
bewundre die sanduhrförmigen Damen von weißem und
braunem Antlitz.

Neben dem schlauen Chines steht im Kriegsrock ein tapferer
Deutscher,

hier mit edeler Miene, vom Turban beschattet, der Araber,
dort schlendern betrunkene Söhne Neptuns in der blauen
Sonntagsjacke und gelblichem Strohhut.

God verdam my oder Goddam oder Himmelsackerment
ist alles, wo Du von ihrem Gespräche verstehst.

Hier weißer gekleidet als Schnee ein Mann aus Bengalen,
sein schwarzbraunes Antlitz zeigt edele Züge und wie Flammen
leuchten die Augen.

Wer kommt da mit vier wiehernden Schimmeln im prächtigen
englischen Wagen,
ein freundlich schauender Mann, im europäischen Gewande,
nur ein weißer Gürtel unterscheidet ihn.

Araton ist's, der reiche, aber brave Armenier.

Sieh dort den großen Sergeant,
mit hunderten seiner schwarzen Brüder kam er von Mozam-
biques Küste,

um sich in die bajonetblikenden Reihen zu stellen.

Aber verlaß dieses Getümmel, bunt ist es wohl,
doch weile ich lieber unter Kokospalmen und großblättrigen
Pisangs,

Ramponghüttchen beschauend, wo fleißige Frauen Reis
stampfen,

während ein Jüngling faul auf der Matte sich reckend
mit Flöte oder bambussener Maultrommel das Fallen des
Stempels begleitet.

Sein jüngster Bruder, ein Kind noch von vier Jahren,
treibt indessen 6 ungeschlachte Büffel zur Weide,
mutwillig den Rücken des schwerfälligen Hornviehs erklimmend.
6 Uhr wird es und Nacht; es erschallen harmonisch die ehernen

Becken des Gamelangs,

näher kommst du und hörst viele Menschenstimmen,
siehst Volk gehen und kommen mit Fröhlichkeit
in den sonst ernsten und gleichgültigen Zügen.

Da muß ein Fest sein, was für eins, weiß ich nicht,
denn nicht eingeweiht bin ich in Mahomets Lehren.

Kokosöl in Kokoschalen strahlt vielfaches Licht,
und durch die bunte Menge uns drängend,
erblicken wir eine Zahl von Ronggengs oder Tanzmädchen,
seltsam gepuht, den Busen nur halb verhüllet,
wohlriechende Blumen im Haar,

seltsam und gelenkig die schön gerundeten Glieder bewegend,
mit gellender Stimme begleiten die Bajaderen ihre Panto-
mimen.

Hast Du Lust, solch gelenkige Glieder nahebei zu bewundern,
dann gebe der Erwählten einen leisen Wink und spreche zu-
vor mit dem Mandoor.

Bald verläßt sie die Reihen, biethet vielleicht im Vorbeigehen
Dir

ein bedeutames Stück des süßen Zuckerrohres
und folgt Deinem Diener zur wirthlichen Wohnung.
Aber halte Dich nicht zu lange bei solchen Bildern auf.
Folge mir wieder in den undurchdringlichen Urwald,
biege zurück auf den Nacken Dein Haupt,
um die Wipfel der Bäume zu schauen;
hundert Fuß und mehr schießt hier empor der vielfach nutzbare
Bambus,

höher noch verschiedene Arten von Ficus mit 100-armigen
Wurzeln,
vulkanische Felsen umklammernd, unabsehbar hoch die Raza-
mula mit wohlriechendem Harze.

Folge mir höher noch zu der Werkstatt rauchender Krater,
wo auf schwarzer, zerrissener Lava Alprosen gleich den heimi-
schen blühen.

Aber keine Genssen siehst Du da über die jähren Felsen jagen,
nein, durch Wald und Busch, über Schlacken und Bimsstein
wandelt plump das Rhinoceros und badet im schwefligen
Wasser.

Fünf Tage schwißt im Göttergenuß Dein Freund hier auf
diesen Höhen;
überall erdröhnte in diesen stillen Regionen der prüfende
Hammer des Forschers.

Einsam steht im paradiesischen Bazar die Kammer.
Aber am 6. Tag schleicht leis mit behutsamem Tritte
Durch die Thür eine Mädchengestalt von bräunlichem Ansehn,
Oeffnet mit zarter Hand den Flor ums geräumige Bett hin
Und bestreut es in buntem Gewimmel mit sinnvollen
Blumen.

Gelb Tjampala, Melatti weiß und grünlich Wananga
Deren balsamischer Duft die Sinne wollüstig berauschet.
Leise entfernt sie sich wieder. „Heut Abend hieher es zurücke,

Mein lieber Gebieter“, spricht sie. Es bejaht mit dem goldenen Ramme nickend, ein weißes Geschöpf, gleichsam der Schutzgeist des Ortes,

Ihren herzlichen Wunsch, spricht mit silberner Stimme „Rakatua“. Bald erschallet von draußen der Hufschlag flüchtiger Rosse, Ajo, schreien die Sunda's. Die Forscher kehren zurück Aus dem hohen Gebirg aus Hephästos dampfender Werkstatt. Raum die Schwelle betretend, empfängt mich das bräunliche Mädchen.

Glamat datang! ruft sie und führt mich zum duftenden Lager. Eingedrückt ein wenig ist zwar das rundliche Näschen, Doch vollendet schön sind ihr des Körpers gerundete Formen, Bart die bräunliche Haut und blühend die dunkeln Augen. „Ati mas, ati intan“ (mein Herz voll Gold und Demanten) Nennet sie mich und empfängt mich am Wollust atmenden Busen! —

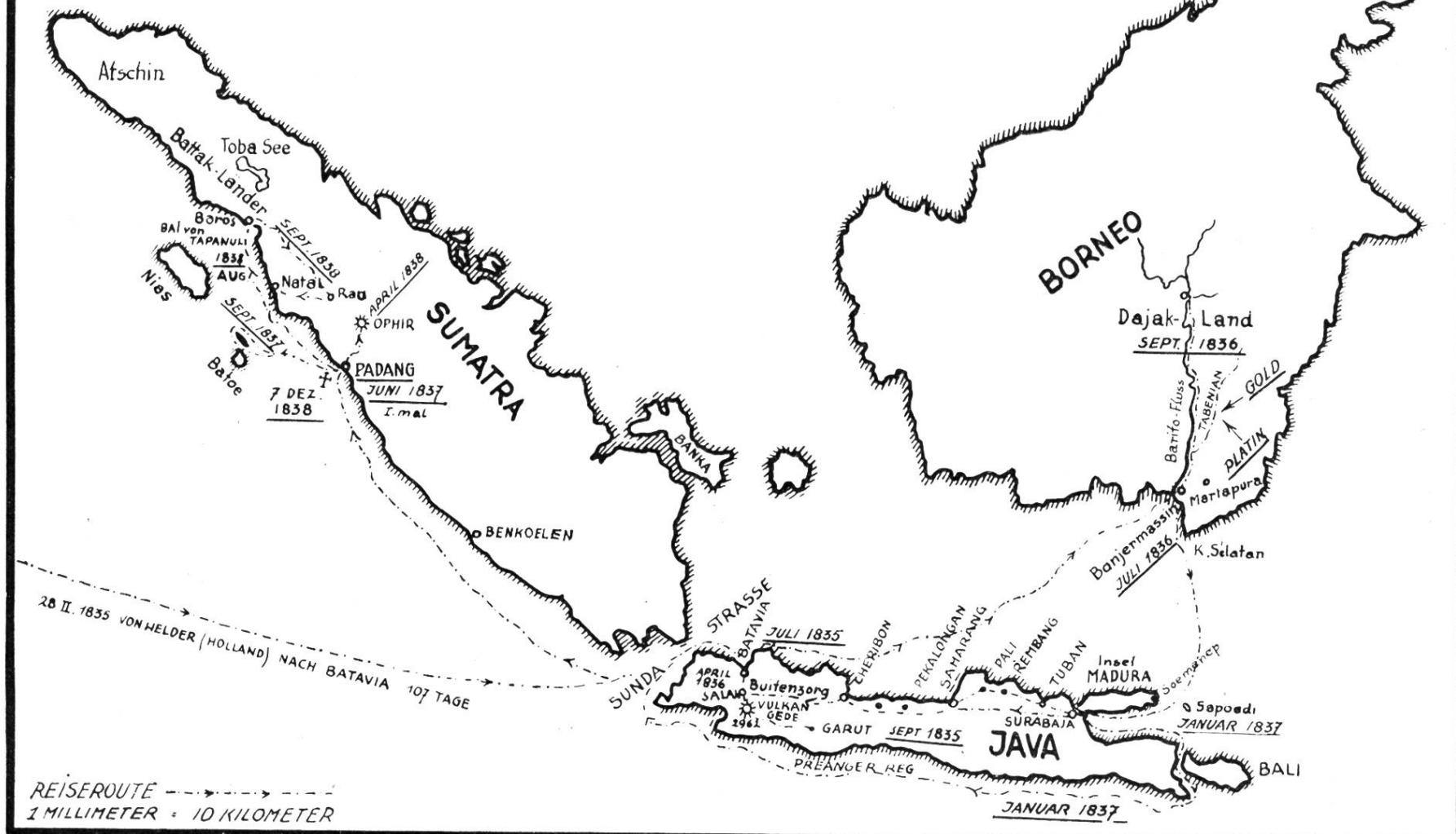
Ei der Teufel! Hat sich zum ersten Mal in meinem Leben meine Phantasie in Hexameter vergallopirt. O thäte sie das öfter! usw. Noch eins! Bist du vielleicht schon verheirathet? Schön! Einen Rath aber möchte ich Dir ans Herz legen. Bleibe jung so lange als möglich und werde kein trockener Philister, wie sie z. B. in B... werden, wenn eine sorgliche Hausfrau ihnen angeschmiedet wird! L. H.

Reisen Dr. med. Ludwig Horners im malayischen Archipel.

- | | |
|---|------------------------------------|
| 1. Reise von Harderwyk an der Zuidersee in Holland nach Batavia auf Java | 1. März—Mitte Juni 1835, 106 Tage. |
| 2. Excursion mit dem Generalgouverneur Baud auf den Salak, 2213 m, einem Vulkan südwestlich Buitenzorg auf Java | August 1835 |
| 3. Excursion nach dem Vulkan Papandajan . . | 10. September 1835 |

Anmerkung: Dr. med. O. Henggeler, Chefarzt am Theodosianum, verdanke ich wiederum die Überprüfung der holländischen und malayischen Fremdwörter. Die Schreibweise der Manuscripte ist dabei, soweit möglich, gewahrt worden.

Reisen des Dr.med. LUDWIG HORNER in den Jahren 1835 - 1838 auf Niederländisch-Indien



21m $\frac{1}{2}$ verkleinert.

- | | |
|---|---|
| 4. Excursion nach dem Vulkan Telaga Bodas
und Reisen in die Preanger Regenttschaften
nach Tjanjor, Bandung, Lebes, Tassarupan,
Garut, Wanyesa.
Typhus bis Anfang 1836 im Hospital zu
Batavia | 13. September 1835

Spätjahr 1835 |
| • Aufenthalt in Kramat, an der Straße nach
Buitenzorg | Januar-Februar 1835 |
| 5. Reise in den Distrikt Bantam, Westküste von
Java (Steinkohlensuche) Buitenzorg . . . | März-April 1836 |
| 6. Excursion auf den Vulkan Gedé, 2962 m,
südöstlich Buitenzorg | Mai 1836 |
| 7. Überfahrt von Batavia auf Java nach Ban-
jermassin auf Borneo | Juli 1836 |
| 8. Reise flussaufwärts am Barito, ca. 45 Ta-
ge ins Innere von Borneo. . . . | Sept.—Oktober 1836 |
| 9. Reise längs eines Seitenarmes des Barito, zu-
nächst nach Martapura, in den nördlichen
Seitenarm des Kali Tangi, nach Materá-
man, Karan Jutan, Wasserfall Riem Ariná-
wee — Gold- und Platinfunde | 14. Okt. bis 31. Okt. 1836 |
| Gunung Pamaton der heilige Berg, Gu-
nung Lewak — Diamantgruben, zurück
nach Martapura und Banjermassin | |
| 10. Fahrt Barito-abwärts in die See, den Fluß
Molukka aufwärts nach Pulo Lampo,
Zucker- und Arrakfabriken | 2. Nov.—4. Nov. 1836 |
| 11. Reise ins Gebirge, Besteigung des Gunung
Sakumpang, höchster Goldschacht, Gunung
Kremian, Rückfahrt in den Tabeniamo-Fluß
hinein nach Pulo Ari — Goldgruben . . | 5. Nov.—15. Nov. 1836 |
| 12. Zug ins Gebirge längs des Apomassam . . | 16. Nov.—18. Nov. 1836 |
| 13. Fahrt nach der Südspitze von Borneo —
Tungung Selatan | 19. Nov.—28. Nov. 1836 |
| 29. Nov. Große Festvorstellung bei Pan-
garang Manka Bumi zu Banjermassin —
12 Orang-Utangs. | |
| 14. Schiffsreise von Banjermassin auf Borneo
um die Insel Madura herum nach Surabaja
auf Java | 16. Dez. 1836—8. Jan. 37 |
| 15. Landreise von Surabaja nach Buitenzorg
längs der Nordküste von Java — Batavia. | 17. Jan.—27. Jan. 1837 |
| 16. Reise von Batavia auf Java nach Padang,
Westküste Sumatra | Juni 1837 |

17. Kleinere geologische Excursionen um Padang bis September 1837
18. Reise nach den Batoe-Inseln. Bai von Tapanuli September 1837
19. Geologische Excursionen in das Gebirge der Westküste Sumatras, Forts, Rau, Natal, Padang, Oktober 1837/38
Ankola, Battak-Länder, Vulkan Ophir . . März 1838—Juni 1838
20. Reise nach Mandeling, Natal etc. Sept.—Oktober 1838
Krankheit u. Tod zu Padang auf Sumatra Nov.—7. Dezemb. 1838

Von Dr. Med. Ludwig Horner's Arbeiten sind im Manuscript auf der Centralbibliothek Zürich aufbewahrt:

1. Beschreibung einer Reise von Zürich über den Bernhardin nach Mayland und von da über den St. Gotthard zurück nach Zürich, von Ludwig Horner, stud. collegii Humanitatis. Zürich 1826. 17.—27. Juli. 34 Quartseiten und kleines Heft mit botanischen, mineralogischen, geologischen und zoologischen Anmerkungen.
2. Reise im Juni 1829 ins Wallis. 21 Quartseiten.
3. Excursion auf den Roßberg und um die Mythen herum im August 1829. 8 Quartseiten.
4. Excursion nach dem Thal von Yberg im Oktober 1829. 7 Quartseiten.
5. Reise in der Schweiz über Glarus, Linthal, über den Klausenpaß nach Altorf, ins Haslithal, über die Furka und Grimsel, nach Gaden, Amsteg, über den Surenen nach Engelberg, über den Jochpaß nach Meiringen, über die Scheidegg nach Grindelwald, nach Lauterbrunnen, nach Weissenburg im Simmenthal, über den Santerist nach dem Gurnigel, nach Bern. 134 Quartseiten mit zahlreichen botanischen, mineralogischen, geologischen und ethnologischen Notizen.
6. Geognostische Excursionen in den Odenwald und die Umgebungen von Heidelberg im Sommer 1830. 25 Folioseiten.
7. Notizen auf einer Ferienreise im September 1830, von Heidelberg bis Kölln und zurück. 21 Folioseiten.
8. Tagebuch einer Reise über Stuttgart nach Urach in der Schwäbischen Alp, von da über Wildbad im Schwarzwald nach Baden und zurück nach Heidelberg. April 1831. 28 Folioseiten.
9. Tagebuch einer Reise nach Hanau, Fulda, Eisenach, Cassel, Göttingen, Magdeburg etc. 114 Folioseiten mit vielen Notizen über Bergwerke, die Göttinger Klinik etc. Juni 1832.
10. Tagebuch über den Aufenthalt in Berlin, Sommer 1832. Klinik i. d. Charité (Hufeland, Ruß, Jüngken, Schleyermacher, v. Graefe etc.). 40 Folioseiten.
11. Prof. Ritter's Vorträge über Geographie von Europa, Berlin, August 1832. 14 Folioseiten.

12. Reise über Halle, Frankfurt, Mainz, Coblenz, Vertrieh, Idar (Alhatschleifereien), Heidelberg. Ende August 1832. 32 Folioseiten.
13. Naturgeschichte der vorzüglichsten auf unserem schweizerischen Hochgebirge sich aufhaltenden Säugethiere. Vortrag i. d. naturforschenden Gesellschaft. 36 Quartseiten.
14. Zoologisches Lexikon A-B. 25 Heftchen in Quart.
15. Geognostische Beobachtungen. 34 Quartseiten.
 1. Kalktuff-Ablagerung bei Norbas.
 2. Die Höhlen am Rigi.
 - a) Bruderbalm
 - b) Dreckbalm
 - c) Grubisbalm.
 3. Rechtes Zürichseeufer.
 4. Braunkohlen bei Uznach.
 5. Sandstein bei Bäch.
 6. Braunkohlen zu Rappnach.
 7. Braunkohlen bei Spreitenbach.
 8. Braunkohlenflöz bei Elgg.
 9. Tuffablagerung bei Langensand.
 10. Muschelsandstein in Würenlos.
16. Reise auf den Rigi. 22 Quartseiten.
17. Betrachtung des Gehirns vom Rückenmarke aus. 16 Quartseiten.
18. Fauna Archipelagi Indice orientalis
 - Mammalia et Aves 129 Quartseiten
 - Zoophyten 35 Quartseiten mit zootomischen Zeichnungen.
19. Briefe aus Ostindien. Kopiert durch seinen Vater. Pappband von 104 Seiten in Quart.
20. Tagebücher aus Ostindien. März 1837 bis November 1838. 21 Fascikel. Oktav.
21. Diverse Notizen über Geologisches, Kärtchen usw.
22. Reisen in Ostindien:
 - a) Excursion auf den Salak, August 1835. 9 Quartseiten.
 - b) Reise nach den Preanger Regenttschaften, September 1835. 35 Folioseiten.
 - c) Excursion nach dem Vulkan Gedé, 1836. Holländisch und Deutsch, je ca. 22 Folioseiten mit Panorama (Federzeichnung) und Karte (Tusche).
 - d) Reise in die Südost-Ecke von Borneo, 1836. 152 Folioseiten.
 - e) Rückreise von Banjermassin nach Buitenzorg, 1836/37 117 Folioseiten.
 - f) Karte des Batoeilandes.

23. Geologisches über Ostindien:

- a) Schema 18 Folioseiten.
 - b) Auszug aus Colonel Henrici „Borneo“. 24 Folioseiten.
 - c) Auszüge aus Hornfeld „Mineralogie von Java“
Auszüge aus Reinwardt, van de gesteldheid van eenige bergen in
de Preanger Regentschaften. 9 Folioseiten.
Auszüge aus Blume, van de gesteldheid van den Gedé. 9 Folio-
seiten.
 - d) Auszug aus van der Boon Mosch, Disputatio geologica de incendiis
montium ardentium Insulae Java, 1836. 11 Quartseiten.
 - e) Bemerkungen über die geologischen Suiten im Museum des bata-
viaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. 4 Folio-
seiten.
 - f) Verslag van eene reis naar de Zuid-Oostkust in de binnenlanden
van Borneo. Geologische afdeeling door Dr. L. Horner, Lid der
natuurkundige Commissie. Gedrukt in den Verhandelingen.
51 Folioseiten.
24. Notizen über Borneo, Sumatra usw. 160 Folioseiten.
25. Barometerbeobachtungen 1834/39 durch L. Horner, Müller und Osthoff.
Kopie von letzterm. 9 Folioseiten. Publiziert in Tydschrift van
Nederland. Ind.
26. Stukken en Correspondencie van de reis naar Lebet — April 1836. 30
Folioseiten.
27. Holländisches und deutsches Tagebuch über eine Reise nach der Residenz
Bantam — April 1836. 37 und 67 Folioseiten mit Karte.
28. Officielle Schreiben an und von Dr. Ludwig Horner. 1837/38.
29. Briefe von Dr. Ludwig Horner an Hrn. Hofer, Mühlhausen,
Prof. Dr. Schinz, Zürich,
Prof. Dr. Schönlein, Zürich,
Mynheer Dr. Temminck, Direktor des
Museum in Leyden,
Dr. Frike, Chef des Medicinalwesens
in Batavia,
Mynheer Dr. Schlegel, Leyden, Conser-
vator des Museums,
Monsieur Diard, Chef der naturkun-
digen Commissie.

Die außergewöhnlich reichhaltigen Beobachtungen, welche
in diesen fleißigen Berichten und Tagebüchern niedergelegt
sind, würden es verdienen, einmal wieder von einem Fachmann
durchgegangen zu werden.